

## Antworten zur Kirchenmitgliedschaft

„Warum bleibe ich in der Kirche?“ Diese Frage des von Walter Dirks und Eberhard Stammler herausgegebenen Buchs (Manz-Verlag, München) wäre unseren Großvätern blasphemisch erschienen. Für unsere Väter stellte sich die Frage nur, wenn sie Nationalsozialisten werden wollten. Nach 1945 erfuhren die Kirchen hierzulande im allgemeinen Zusammenbruch eine unverdiente Konjunktur. Das Unverdiente und die Konjunktur gingen Ende der fünfziger Jahre zu Ende. Seit dem zweiten Vatikanischen Konzil löst sich das Fraglose auch in der katholischen Kirche auf. Die Dogmen sind nicht mehr selbstverständlich. Die selbstverständliche Kirchenzugehörigkeit der Getauften geht zu Ende. Auch der moralische Monopolanspruch der Kirche wird zusehends in Frage gestellt. Die Zeit der Kirche als alleiniger moralischer Anstalt ist vorbei. Ebenso die Zeit der Kirche als höherer Konsum- und Kultverein. Die Identifikation des Bürgers mit der Kirche ist schwieriger, das Bewußtsein des Mißverhältnisses von Anspruch und Wirklichkeit, Institution und Glaube, einzäunender und zum Leben befreiender Religion zudringlich geworden. Man kann für die Diskrepanz nicht einfach obrigkeitlich den einzelnen verantwortlich machen, seine mangelnde Erkenntnis und Moral, seinen Ungehorsam, seinen psychopathologischen Alltag, der die „Heiligkeit“ der Kirche verdunkle. Die konkrete Kirche hat an der Krise und Groteske der Welt konkreten Anteil.

Es ist in dieser Situation verdienstvoll und erhellend, „prominente“ evangelische und katholische Christen zu fragen: „Kann man sich noch zu einer Kirche bekennen, die weithin das verleugnet, was sie verspricht, und die dem widerspricht, was man von ihr erwartet?“ Fromme Augen mag schon die Formulierung der Frage (sie stammt von Eberhard Stammler) verletzen. Hier reden nicht jene, die aus Ärger, Geiz, Unmut die Kirche verlassen haben, auch nicht solche, die als Erwachsene ihre unmündige Eingliederung rückgängig machten, und nicht die andern, die aus bloßer Trägheit bleiben, sondern Menschen, die sich einer grundsätzlichen Spannung, ja Diskrepanz bewußt sind. Die dreißig Männer und Frauen, die ihre Antwort formulierten, haben eins gemeinsam: eine Erfahrung von Realität, die sie anhält, in der Kirche zu bleiben. Ihre Sätze liegen zwischen Hans Urs von Balthasars hymnischer Identifikation mit der „unverletzbar jungfräulichen Kirche“ und Dorothee Sölle-Steffenskys „begrenztem kritisch-solidarischen Ja“. Dazwischen liegt der ehemalige Abt Ansgar Ahlbrecht: „Wir fordern zu viel von der Kirche, wenn wir von ihr Dinge erwarten, die nur vom kommenden Reich Gottes zu erwarten sind . . . Der offene Raum der Welt ist die Wirklichkeitsebene für das, was die Kirche zeichenhaft darstellt. Damit freilich dieses Zeichen glaubhaft sei, muß es in seiner eigenen Wirklichkeit selbst schon etwas von dem ahnen lassen, was es anzeigt.“ Marianne Dirks, die Präsidentin der katholischen

Frauengemeinschaft: „... die Wahrheit der Kirche, ihre Mitte? Jedenfalls ist es nicht Rom und nicht der Papst“. Sie signalisiert die Gefahr, „mehr von der Erneuerung der Strukturen als von der Erneuerung im Geist der Schrift zu erwarten“. Ida Friederike Görres, die jüngst Verstorbene, schrieb, ohne es zu wissen (oder vielleicht doch?) ihr Vermächtnis und ihren Lebensbericht, entschiedener, klarer als die zu kurz greifenden Nekrologe: „Ich *bleibe* nicht in der Kirche. Ich *bin* in der Kirche, und sie ist in mir. Ich bin ein Teil von ihr ... Wir (d. i. ihre Generation im Zeichen der bündischen Jugendbewegung und katholischen Erneuerung) haben, eine Stunde lang, die Kirche in ihrer Herrlichkeit schauen dürfen ... Ich begreife, wie unmeßbar schwer es die Späteren haben, denen das Antlitz der Kirche nie mehr so begegnet ist, nur im Zustand der Erniedrigung und Verhüllung, angespuckt und geohrfeigt von ihren eigenen Kindern ... Wer lehrt sie, Unsichtbares wahrzunehmen?“

Und die Protestanten? Der Publizist Thilo Koch bekennt selbstkritisch seine „konservativen“ und „sentimentalen“ Bindungen, über die er in der Tat nur undeutlich hinauskommt. Sachlich und nüchtern, wie man es von Politikern erwartet, Erhard Eppler und Heinz Oskar Vetter. Eppler: „Wer heute, verängstigt durch rapide Verwandlung unserer Gesellschaft, ihrer Wertvorstellungen und Verhaltensnormen, Schutz suchen wollte bei den ewigen, unwandelbaren Werten der Kirche, wäre zu bedauern. Es gibt keine Sorge, keine Strömung, keine Unruhe, keine Mode und keine Torheit in unserer Gesellschaft, die sich nicht auch innerhalb der Kirche widerspiegelt. Sie ist nicht der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, sie ist ebenso umgetrieben wie die Gesellschaft, in der sie lebt.“ Der Schriftsteller Thaddäus Troll spricht vom „Regenschirm“, der die Kirche für seine Vorfahren war, für den Zeitgenossen nicht mehr sein kann. Der Gewerkschaftler Vetter weiß um die Notwendigkeit und den Kompromiß der Zugehörigkeit zu einer großen gesellschaftlichen Gruppe, weiß, daß „Bewegung ohne Organisation“ nicht mehr möglich ist. „Es ist illusionär anzunehmen, der Verkündigungsauftrag könne auch ohne Kirche von den Gläubigen gewissermaßen privat erfüllt werden.“ Einen theologisch und zeitgeschichtlich scharf durchreflektierten Beitrag schreibt der Tübinger Neutestamentler Ernst Käsemann. „In der Kirche bleiben meint, den Gekreuzigten über sich regieren lassen, im Namen dessen, den er Vater nennt, allen himmlischen und irdischen Götzen der Selbstbehauptung und Selbstverherrlichung zu widerstehen, aus dem eigenen frommen und weltlichen Besitz sich zu lösen, um den Bruder zu suchen ... Zu lange sind wir introvertiert gewesen, auf die Bewahrung überkommener Anschauungen und Gesellschaftsformen bedacht, rückwärts statt vorwärts blickend, engherzig, schmalbrüstig, ohne Zivilcourage ...“

Hier wird, für jeden Christen lesbar und lesenswert, unsere Sache verhandelt. Offenbar ist es für Katholiken immer noch leichter als für Protestanten, ihr Verhältnis zur Kirche zu formulieren. Kult, Dogma, Obrigkeit sind ihnen immer noch sichtbar, erlebbar. Die Befragten „entmythologisieren“ die Kirche, ihr Kirchenbild. Sie bleiben, weil sie Jesus und den Auftrag Jesu in ihr erkennen.

Paul Konrad Kurz SJ